Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Krenzberg, Radevormwald usw

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 302 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | **Halver** Montag, 27. Dezember | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | **1915**

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

22. Dezember. Geschützkämpfe an der Tiroler Front. Bei Ipek werden weitere 69 von den Serben vergrabene Geschütze aufgefunden. — Vier russische Torpedobootszerstörer eröffneten aus dem bulgarischen Hafen Varna das Feuer auf ein bulgarisches Torpedoboot. Der Angriff war erfolglos. — Bei Kut el Amara versenkte die türkische Artillerie zwei englische Monitore. Die Türken drangen siegreich weiter vor. — Die Beute auf Gallipoli ist außerordentlich groß.

23. Dezember. Am Hartmannsweilerkopf, dessen Kuppe von den Regimentern der 82. Landwehr-Brigade zurückerobert wurde, ließen die Franzosen 23 Offiziere und 1530 Mann als Gefangene in unseren Händen.

Friedensstimmungen?

Mit einem sehr großen Fragezeichen muß man dieses Wort versehen, wenn man in den Ländern ringsherum nach Anzeichen suchen möchte, die auf einen Wandel der öffentlichen Stimmungen nach diesem schrecklichen Blutvergießen von 1½ Jahren hindeuten könnten. Der Weihnachtsgeist hat von den Menschen nicht Besitz ergriffen, ihre Herzen bleiben kalt und verschlossen. Für England, unseren Hauptgegner, hat Herr Asquith den Ton angegeben, indem er im Unterhaus auf die Frage, ob man nach den Reichstagsverhandlungen nicht endlich daran denken könne, den Krieg vom Schlachtfeld in das Konferenzzimmer zu verlegen, achselzuckend erwiderte, er habe seiner Erklärung vom 8. Dezember nichts hinzuzufügen. Die Erklärung vom 8. Dezember wiederum verwies auf die Regierungserklärung vom Jahre zuvor — der Premierminister hat also nichts hinzugelernt in dieser harten Kriegszeit, deren eherne Sprache bei ihm auf taube Ohren gestoßen ist. Er möchte auf die weiteren „erfolgreichen" Rückzüge, die seinen Söldnerscharen noch auf den verschiedenen Teilen des Kriegsschauplatzes bevorstehen, nicht vorzeitig verzichten, und das Parlament übt sich zwar in spitzigen Reden über die Unfähigkeit dieses oder jenes Ministers, läßt im übrigen aber die Dinge laufen, wie es nun einmal im hohen Kriegsrat beschlossen wird. Also wie es mit England steht, das wissen wir.

Mit England: das will sagen mit der Gruppe von Geld- und Machthabern, die dieses angeblich demokratisch regierte Weltreich beherrschen. Die breiten Kreise des Bürgertums leisten, unter der „glorreichen" Führung der tonangebenden Hetzpresse, den Parteihäuptlingen stumme Gefolgschaft, und die Arbeiter fühlen sich bei dem Wettbewerb, der zwischen Lloyd George, dem Munitionsminister, auf der einen, und Lord Derby, dem Rekrutierungsminister, auf der andern Seite um sie entbrannt ist, so wohl, daß sie den Krieg im Grunde nur als eine recht willkommene Erhöhung ihres Arbeitswertes einschätzen und danach auch in der Praxis verfahren. Selbst ihre Führer, die sonst auf das internationale Friedensprogramm eingeschworen sind, finden angesichts des Weihnachtsfestes nur leere Worte und halbe Wünsche. Von einer ihrer bedeutendsten Wochenschriften um Festbeiträge angegangen, ergingen sie sich lediglich in billigen Redensarten; so z. B. Jowett, wenn er sagt: „Falls unsere Regierung uns nicht in die Balkan- und Dardanellenabenteuer gestürzt hätte, wäre der Türke oder der Deutsche nie auf den Gedanken gekommen, uns in Ägypten zu bedrohen, und so wäre die unglückliche Bagdadexpedition nicht nötig gewesen. Die Leute können keinen Krieg führen und, leider Gottes, auch keinen Frieden machen." Ein anderer übte seinen Witz an den Erfolgen der Werbungskampagne, ein dritter spottete über die Ohnmacht der Diplomatie. Nur Serwdon, dessen Name bei den deutschen Sozialisten einigen Klang hat, meinte: „Asquiths Aussage, die englische Regierung sei gesinnt, jeden ernsthaften Vorschlag zum Frieden zu erwägen und sobald wie nur möglich das Parlament in dieser Hinsicht ins Vertrauen zu ziehen, ist das hoffnungsvollste Wort, das bis jetzt gesprochen wurde. Da viele Leute auch in Deutschland nur das Gleiche wünschen, wäre es doch angebracht festzustellen, auf welchen Grundsatz man sich einigen könnte. Denn daß die Befürworter einer militärischen Entscheidung recht behalten werden, indem sie die Deutschen über ihre eigenen Grenzen zurückdrängen wollen, daran glaubt doch kein Mensch, der bei Sinnen ist. Dann muß man weiterkämpfen, bis der letzte Mensch im kriegstauglichen Alter gefallen ist, was selbstverständlich absoluter Blödsinn ist. Sollte man statt dessen nicht eher versuchen, die Einigungspunkte zu ermitteln, worüber im Parlament und da draußen überall gesprochen wird?" Sollte man! Aber man tut es eben nicht.

Auch die Franzosen wissen, warum sie unmöglich an Frieden denken können. Ein gelehrter Volkswirtschaftler von der Pariser Sorbonne, Henri Fournier hat es ihnen wieder einmal schwarz auf weiß bewiesen. Angenommen, schreibt er, die Alliierten würden heute mit Deutschland Frieden machen, was käme dann? Wir hätten zwei Mächtegruppen in Europa. Auf der einen Seite die verarmten Alliierten, verarmt, weil sie einen bedeutenden Teil ihres Volksvermögens nach Amerika senden mußten, um es gegen Kriegsbedarf aller Art einzutauschen; Frankreich, Belgien, Serbien, ein Teil Rußlands sind infolge der Kriegsereignisse verwüstet oder für lange Zeit gelähmt. Auf der anderen Seite Deutschland und Österreich-Ungarn, erschöpft an Menschenmaterial, doch finanziell gesichert, denn das Nationalvermögen wanderte nicht aus. Die Länder sind intakt geblieben, die Industrie blüht wie früher. Wir wären Amerikas Schuldner und Deutschlands Hörige; denn einerseits müßten wir in Amerika Geld aufnehmen, um unsere Fabriken wieder aufzurichten, andererseits müßten wir in Deutschland die Materialien einkaufen, weil nur dort unmittelbar nach dem Kriege Aufträge ausgeführt werden könnten. Und während wir uns abmühen, die Wunden zu heilen, würden Österreich-Ungarn und Deutschland den Orient wirtschaftlich erobern, den Weltmarkt allen Feinden von gestern verschließen. Deutschland wäre demnach in kürzester Zeit die erste wirtschaftliche Macht Europas, auf bestem Wege zur Hegemonie über die Welt. Deshalb ist ein Friede, der nicht die Alliierten zu Herren der Situation macht, unmöglich. Zuerst muß der Feind aufgerieben, wirtschaftlich und militärisch vernichtet werden."

So sieht es in den Köpfen der Franzosen aus. Es bleibt also bei dem Vernichtungskriege gegen das Deutschtum, ohne den unsere westlichen Nachbarn nun einmal ihre geschichtliche Aufgabe nicht erfüllt sehen wollen. Die beste Rechtfertigung für den Schweizer Bundesrat, der in der Nationalversammlung die ihm nahe gelegten Gedanken einer Friedensvermittelung mit der Begründung ablehnte, ein solcher Schritt sei zum Voraus dem Mißerfolge geweiht und der Mißdeutung ausgesetzt, solange nicht auf beiden Seiten der kriegführenden Parteien das Friedensbedürfnis die ihm entgegenstehenden Widerstände durch eine im eigenen Lande vollzogene Wandlung der öffentlichen Meinung ohne fremdes Zutun überwunden habe. Der Schweizer Bundesrat hält dafür, daß der Friedenswille bisher noch zu keinem ausreichenden Ergebnis geführt habe. Nach den hier mitgeteilten Stimmungsproben aus dem Lager unserer Feinde wird ihm jeder unbefangene Beurteiler darin nur recht geben können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Nach einer am 27. Dezember in Kraft tretenden Verfügung sind alle **Bastfasern** (Jute, Flachse, Ramie, europäischer Hanf und überseeischer Hanf) sowie Erzeugnisse aus Bastfasern in rohem, ganz oder teilweise gebleichtem, kremiertem oder gefärbtem Zustande **beschlagnahmt.** Ihre Verarbeitung ist für den allgemeinen Gebrauch nur in ganz bestimmten, in der Bekanntmachung näher geregelten Fällen erlaubt. Zur Erfüllung von unmittelbaren oder mittelbaren Aufträgen der Heeres- oder Marinebehörden (Kriegslieferungen) ist die Verarbeitung und Verwendung von Bastfasern in weitem Umfange zugelassen. Die Bekanntmachung enthält eine ganze Anzahl wichtiger Einzelbestimmungen. Ihr Wortlaut ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

+ Die **Zuckerungsfrist für die Weine diesjähriger Ernte ist verlängert worden.** Für die Zuckerung, die nach dem Weingesetz nur bis zum 31. Dezember 1915 zulässig ist, sind durch einen am 22. Dezember gefaßten Beschluß des Bundesrats noch die Monate Januar und Februar 1916 freigegeben worden. Den aus einzelnen Weinbaugebieten lautgewordenen Wünschen nach Erhöhung des Maßes des zulässigen Zuckerwasserzusatzes hat dagegen der Bundesrat keine Folge gegeben. Die Beschaffenheit des Jahrgangs 1915 rechtfertigt eine solche Ausnahme von den Grundsätzen des Weingesetzes nicht.

+ **In besonders warmherziger Weise hat der Kaiser seinem Schmerze über den Tod des Generals v. Emmich Ausdruck gegeben.** In dem an Frau v. Emmich gerichteten Telegramm sagt der Kaiser, er sei tief ergriffen über den Hingang dieses Offiziers, den er ob seiner vorbildlichen Treue und Hingabe als Soldat und Mensch hochgeschätzt habe. Beileidstelegramme sandten u. a. auch der Großherzog von Oldenburg, der Großherzog von Baden, Herzog Ernst August von Braunschweig, Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

+ **Eine genaue Feststellung des wirklichen Standes unserer Getreideversorgung** hat sich als notwendig herausgestellt. Es findet eine eingehende Nachprüfung der Vorratserhebung statt, deren Ergebnis bis Mitte Januar 1916 vorliegen soll. Bei der Wichtigkeit dieser neuen Er-

---

Um des Namen willen.

Roman von C. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

41

Ein Käuzchen flog mit heiserem Schrei aus einem nahen Tannendickicht auf. Hedwig erschauerte, ihr Blick wurde geisterhaft starr, und sie ächzte: „Hörst du den Totenvogel, — Ralf kehrt uns nie zurück!"

XXIV.

Der Majoratsherr hätte seinen weitumfassenden Besitz nicht in gewissenhaftere Obhut legen können, als seine Schwester sie übte. Der verantwortungsvolle Posten, den sie mit der ihr eigenen Energie und Umsicht vertrat, wurde zugleich eine segensreiche Tätigkeit für sie, die ihren Tagen einen schönen Inhalt gab und sie immer mehr mit dem Leben versöhnte durch die heilende Kraft der Arbeit.

Die Pastorin Herwig, welche sie damals nach Erlenhof begleitet, stand ihrer Jugend auch jetzt in Rhoda als Ehrendame zur Seite; so sehr Gräfin Ulrike aber auch die alte, herzensgute und ihr innig ergebene Frau schätzte, so wenig gestattete sie derselben irgendwelchen dominierenden Einfluß auf ihre Entschlüsse. Die einfache, biedere Frau wäre dessen auch kaum fähig gewesen; sie war es zufrieden, daß ihre Anwesenheit auf Rhoda der Form genügte, und im übrigen betete sie die junge, energische Gräfin an, die so klug und gerecht über den großen Landkomplex mit seinen zahlreichen Lehnsinsassen herrschte, und verbrachte ihre Tage in stillem Wohltun und dem eifrigen Befolgen der Wünsche Ulrikes.

Anregung, Stütze und Trost aber fand diese in schönstem Maße durch Hedwig, die als treue, schwesterliche Gefährtin bei ihr geblieben war und in gleichem Sinne, mit gleicher Liebe neben ihr für den fernen Herrn von Rhoda waltete.

Die Trauer um den Vater enthob Ulrike vorderhand aller gesellschaftlichen Pflichten, und sie war dessen froh, da sie jene nur als einen Zwang angesehen, der ihrer inneren und äußeren Veranlagung zuwider war, für den sie nicht paßte. Sie wußte es, daß sie in die Welt der Schönheit, des Glanzes nicht gehöre, und etwa durch Rang und Reichtum herrschen zu wollen, lag ihrem edlen Sinne gänzlich fern.

Ebensowenig aber sehnte sich Hedwig hinaus auf die strahlende, gleißende Höhe. Wie die Blume dem Licht, so neigte sich ihr Träumen und Sehnen nur einer Lebenssonne zu, und diese war ihr in Ralf aufgegangen. So gab es jetzt nichts Schöneres, Erhebenderes für sie, als sich Ulrikes Streben anzuschließen, damit er einst wisse, wie sie in dem Geist der Schwester, die ihm so teuer war, für ihn gewirkt mit jener demütigen Freudigkeit, die keinen Lohn erwartet.

Und wenn sie tagsüber neben Ulrike zu Pferde die Güter inspizierte und gleich dieser mit vollem Verständnis und Interesse die Berichte der Inspektoren entgegennahm, so wurde sie im traulichen Heim die holde Muse, welche die Seele von dem Staube des irdischen Mühens befreit. Ihre kleinen Hände, die kraftvoll ein Pferd zu zügeln verstanden, wußten in künstlerischer Beseelung dem Flügel wunderbare Melodien zu entlocken und wieder lind und sanft den Armen und Kranken wohlzutun.

Wie oft sagte sich Ulrike angesichts dieses edel-schönen Waltens ihres Lieblings: „Sie ist in Wahrheit die einzig rechte Gefährtin für Ralf; oh, warum zögert er nur immer noch mit seiner Heimkehr!"

Ulrikes Ungeduld war gerechtfertigt, denn nahezu zwei Jahre blieb der Majoratsherr seinem Erbe bereits fern. Wohl hatten häufige Briefe inzwischen von ihm berichtet. Aus allen Weltgegenden waren sie gekommen; aber es waren vorwiegend geistvolle Reisebeschreibungen gewesen, von seinem inneren Leben hatten sie wenig berichtet. Nie mehr berührten sie klagend das Verlorene, ebensowenig aber sprachen sie die leiseste Freude über ein Dasein aus, dessen bevorzugte äußere Gestaltung ihm doch die ganze Welt erschloß, ihm so vieles gewähren und ersetzen konnte.

Dann endlich lief jenes Schreiben ein, das Ulrike Tag um Tag in stiller Sehnsucht erwartet, mit der Nachricht seiner bevorstehenden Rückkehr.

Der Brief war aus Tunis datiert, und Ralf schrieb: „Nun bin ich des zwecklosen Umherpilgerns müde, geliebte Schwester, und kehre zu Euch zurück als ein in sich gefestigter Mann, der überwunden hat und nicht mehr mit den Geschicken hadert. Der Schmerz ist uns heilsam, zur rechten Würdigung des Lebens notwendig, und um so dankbarer bin ich der Vorsehung für das Schöne und Herrliche, was sie mir nach herbem Leid gewährt. Ulrike, ich bin bereit, Deinen Herzenswunsch zu erfüllen, ich will versuchen, des Glückes wert zu sein, das Du mir einst gezeigt. Wird aber Hedwig es mir noch freudig gewähren, hat sie nicht den undankbaren Flüchtling zu vergessen gestrebt? Doch gib mir keine Antwort darauf, liebe Schwester, und sprich auch zu Hedwig ebensowenig von meinem Hoffen, meinem Zweifel. Ihre Augen, diese unschuldigen Verräter ihrer reinen Seele, werden mir in dem Augenblick, da ich wieder in ihr süßes, liebes Antlitz sehe, künden, was ich zu erwarten habe. Sie werden reden zu mir wie in jenem Moment, da ich, egoistischer Trauer hingegeben, fühllos von ihr Abschied nahm.

Wie ich mich jetzt auf mein Rhoda freue, das Du so energisch und treu verwaltet! Deine einsichtsvolle Hilfe mag ich aber auch ferner nicht entbehren, Ulrike; mitsammen werden wir in dem uns anvertrauten Besitz schalten zum Frommen derer, die nach uns kommen, zur Ehre unseres Hauses. Wäre ich nur erst in meinem Vaterhause wieder daheim! Es erfaßt mich zuweilen ein Bangen, eine Unruhe, als hätte ich das Heimatsglück durch mein langes Fernsein verwirkt, als müsse mir nun zwischen Lipp' und Kelchesrand ein böses Ungefähr den Segenstrank zerschellen. Die Unruhe der Sehnsucht ist es wohl, die meine sonst so gesunden Nerven erzittern macht; aber ich will mich bezwingen und nichts hoffen und denken, als ein frohes Wiedersehen."

Ulrike jubelte. Nun wurde alles gut: Ralf kehrte heim, Rhoda fand seinen würdigsten Gebieter und bald auch die lieblichste, freundlichste Herrin. Fürwahr, es stand so wohl, so herrlich um des stolzen Hauses Ehre und Zukunft, wie sie es nur je ersehnt. In diesem Freudenrausch lächelte sie nur über Ralfs trübe Ahnung und schrieb sie lediglich der erklärlichen Ungeduld zu, welche nur zu leicht in der Erwartung schönsten Glückes den leisesten Wolkenschatten wie einen schweren, zerstörenden Gewittersturm ansieht.

Nun regte es sich wieder geschäftig in dem alten, stolzen Ahnensitz; galt es doch, dem jungen Gebieter einen frohen, würdigen Empfang zu bereiten. Ulrike entbot Künstler und geschickte Handwerker, die nach ihrer Angabe die Gemächer, welche Ralf bewohnen sollte, mit edler, feinsinniger Pracht schmückten. Die kokette, schwüle Eleganz, welche Melanie geliebt, wurde kaltblütig entfernt, um einer wahrhaft kunstverständigen, reinen Geschmacksrichtung Raum zu geben. „Ein neuer Geist zieht mit Ralf hier ein," dachte Ulrike, „und nichts soll den kaum Genesenen an die trübe Vergangenheit gemahnen, er soll nur freudige, erhebende Eindrücke empfangen."

In dieses herzensfrohe Schaffen fiel eines Tages störend ein Brief Melanies. Vor kurzem noch hätte Ulrike wohl das Schreiben uneröffnet zurückgesandt, nun ließ die innere Freudigkeit sie nachgiebiger denken. So las sie den Brief, dessen Inhalt sie freilich erriet. Melanie schrieb nichts als Klagen über die Unzulänglichkeit ihrer Renten. Es sei unmöglich für sie, die noch zu jung und

Nah und Fern.

⊙ **Ausbeutung der Kohlenfelder auf Spitzbergen.** Nach einer Meldung von „Berlingske Tidende" aus Malmoe hat die schwedische Spitzbergen-Gesellschaft, die auf Spitzbergen große Kohlenfelder besitzt, beschlossen, mit dem Bergwerksbetrieb zu beginnen. Sie hofft, daß sich der Betrieb unter den jetzigen Verhältnissen lohnen wird, da man berechnet hat, daß die Kohlen in Goeteborg zum Preise von 18 Kronen für die Tonne geliefert werden können.

○ **Freigabe von Baumwolle.** Die Erledigung der Anträge auf Freigabe von Baumwolle und Baumwollgarn verzögert sich oft dadurch, daß Angaben fehlen, deren die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Preußischen Kriegsministeriums zur Prüfung der Berechtigung des Antrages bedarf. Diese Abteilung hat deshalb einen amtlichen Vordruck „Freigabeantrag für Baumwolle und Baumwollgarn" herausgegeben, der bei dem Webstoffmeldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung, Berlin SW. 48, Verlängerte Hedemannstraße 11, und bei den amtlichen Vertretungen des Handels (Handelskammern und dergleichen) erhältlich ist.

○ **Gegen die Zurückhaltung des Schweinefleisches durch die Fleischer** hat der Magistrat der Stadt Danzig scharfe Maßnahmen ergriffen. Bekanntlich ist in vielen Städten nur schwer oder überhaupt Schweinefleisch nicht zu haben, da die Fleischer das Fleisch verwursten, um bei den überhohen Wurstpreisen mehr herauszuschlagen. Von Berlin wird z. B. berichtet, daß bei den schwindelnden Preisen für Wurst (teilweise 100 % Aufschlag) auch nicht die Spur rohen Fleisches in den Läden zu haben ist. Ähnlich liegen die Dinge in Danzig. Der Magistrat verfügte nun, daß alles rohe Fleisch und Fett von in Danzig geschlachteten Schweinen, ebenso die Hälfte des eingeführten rohen oder gepökelten Fleisches als solches verkauft werden muß. Auch in dem benachbarten Oliva gelten die gleichen Bestimmungen. Für Zuwiderhandlungen werden 1500 Mark Geldbuße oder ein halbes Jahr Gefängnis angedroht.

○ **Mehr weibliche Kräfte im Verkehrsdienst.** Der preußische Verkehrsminister v. Breitenbach hat die Eisenbahnwerkstätten und Maschinenämter angewiesen, in vermehrtem Umfange Frauen und Töchter von Arbeitern einzustellen — wie dies schon im rheinischen Industriegebiet geschieht —, wenn es an männlichen Kräften fehlt. Insbesondere sind den Frauen die Stellen der Bureaudiener, Pförtner und die Wasch- und Reinigungsarbeiten zu übertragen.

Die Kukuschlinien.

Auf dem Schauplatz der jüngsten Balkankämpfe.

Mehrfach war in den letzten Tagen die Rede von den Saloniki vorgelagerten Kukuschlinien, namentlich bei den Berichten über den Rückzug der Engländer und Franzosen. Die von der Natur vorgezeichneten Linien, die den Weg von der jetzt bulgarisch gewordenen, früheren serbisch-griechischen Grenze, nach Saloniki versperren, werden von den Türken und Macedoniern die Kukuschlinien genannt, obwohl eigentlich nur der mittleren, dieser Name von Rechts wegen zukommt. Das Gebiet, um das es sich handelt, ist eines der interessantesten, nicht nur in geschichtlicher und politischer Hinsicht, sondern auch vom rein malerischen, landschaftlichen, aber auch vom rein geologischen Standpunkte aus.

Die Schöpfungsgeschichte dieses prachtvollen Landstrichs, in dem sich die herbste Schroffheit der wilden Gebirgsnatur mit der lieblichsten Schönheit reichen, fruchtbaren Landes vereint, wird uns von der Sage in ebenso prachtvoll poetischer Weise erzählt.

Natürlich spielt auch da der Teufel seine Rolle, denn

„Ist ein Land am Balkan Dein Ziel,
Hat auch der Teufel darinnen sein Spiel",

und so steht denn der Kampf des Himmels mit dem Geiste des Bösen auch hier im Mittelpunkte der Sage und zwar ist es der entscheidende Schlußkampf! Wild tobte der Kampf mit dem Bösen.

„Aus Mund und aus Nüstern und aus den schrecklichen Augen
Schoß er das flammende Feuer der Hölle."

Weltenhoch warf das Meer unter ihm seine Wellen und durch die Lüfte ging ein Stürmen und Brausen, daß Sterne und Mond vor dem Sturmhauch verlöschten; da traf ihn, den höllischen Räuber der Lichtstrahlen das göttliche Schwert und brüllend stürzte er hinab in die tosende See. Wild spritzten die Wellen auf bei dem furchtbaren Falle und weit in das Land fielen sie nieder als riesige Tropfen. So bildeten sie das Gölland, das Land der Seen, mitten im Lande der Berge.

Kleine Seen und große, Tümpel und förmliche Meere, deren man, wenn man sie alle zählt, weit über tausende findet. Der Forscher Heinrich Noë hat allerdings deren nur 732 zu zählen vermocht! Hart an der griechischen Grenze liegt der Doyrangöl — der Doiransee, an welchem auch in diesem Kriege schon von den Bulgaren gegen die vereinten Feinde siegreich gekämpft wurde. An diesem See, von dessen Wässern man nicht begreifen kann, „daß sie so hell und klar, wo sie so viele Ströme roten Blutes getrunken haben". Von hier aus zieht sich nach Osten hin der Gölbasan, das steile wild aufsteigende Seengebirge, das wir als das erste Bollwerk auffassen können, das die Natur hier geschaffen hat. See auf See blickt da

„gleich hellen Augen, die dem Stein geworden"

sehnsüchtig zum Himmel „und freut sich dieses Himmels Spiegel sein zu können". Wir finden da den Himmelssee, den Wolkensee, den Nebelsee, und hunderte andere, die alle schon der Schauplatz wilder Kämpfe und milder Sagen gewesen sind. Als östlichst gelegener dieser Seen, von denen jeder einen anderen ausgesprochenen Charakter hat, kann wohl der Tützulsee gelten, den wir auf unseren Karten meist als den Buckovangöl verzeichnet finden.

Südwestlich vom Doiransee ziehn sich die langgestreckten Ardjangöl und der Amatovogöl, von denen aus sich nach Osten hin eine neue Seenkette und eine neue Bergkette dehnt. Das ist der Kruschabalkan, den wir als die eigentliche Kukuschlinie betrachten müssen, diese Linie, die nach der kleinen Stadt Kukusch — auch Kilkitsch — genannt wird.

Auch dieser Kruschabalkan ist ein Verteidigungswerk, wie es Mutter Natur nicht wilder und fester hätte aufrichten können. „Kein Feind kann über die Krusch a", hieß es früher. Wer aber frägt heut nach dem Einst? Wer läßt sich von dem Halt früherer Zeiten heute noch Halt gebieten?

Wundervoll seiner Lage nach, ist Kukusch selbst, das „wie ein Traum des Glaubens" am kleinen Sarisee, in dem es seine Minarets spiegelt, liegt. Er ist vielleicht der schönste See der großen Seengruppe, wenn man ihm nicht den kleinen Maurovogöl oder den Lanazagöl vor[z]iehen will, an deren Ufern die herrlichsten Feigen ihren Ho[n]ig verträufeln, die wundervollsten Rosen blühn und der h[e]rrlichste Wein gedeiht.

Als dritte Mauer steht wie ein [F]els das Badschikgebirge, dessen Ausläufer bis fast nac[h] Saloniki hin reichen, bis an den Langazasee, den Nuvil[a]öl, an den sich die wundervolle Stadt, „die zwischen See [u]nd Meere schwankt" wie hingegossen anlehnt. Den großen [B]adschikjee selbst, der im Osten liegt, dürfen wir aber eben[f]alls nicht vergessen, wie den großen Tachinosee, „den Göl de[s] Meeres", wie er im Volksmunde auch genannt wird. Und wi[e] oft, wie so oft, werden alle diese Berge wiederhallen von dem Lärm des Kampfes, dem Getöse der Geschütze, dem Sausen der Geschosse „und von dem stummen Schrei der Toten", wie Moham ben Hafid das große Schweigen der Gefallenen genannt hat.

Der Charakter der Berge selbst ist der gleichmäßiger Öde. Die Vegetation ist spärlich und kann kaum den allerdings ungezählten Herden der „wilden Ziegen und der zahmen Hammel" genügen, die da in ihrer genügsamen Art ihre spärliche Nahrung finden.

„Nahrung genug", sagt der Bulgare, „denn der Hammel braucht ja kein Fett, wenn sein Fleisch gedörrt wird." Und Hammelfleisch ist auch hier, wie am ganzen Balkan, die Hauptnahrung des Volkes. Zähes, getrocknetes Hammelfleisch und eine Handvoll Reis oder Mais zu Pilaf oder Mamoliga. Denn genügsam wie das Tier ist auch der Mensch dort und das Sprichwort sagt: „Der Grieche braucht viel, der Türke wenig, der Bulgare fast gar nichts, der Serbe das, was er hat, das heißt, weniger als nichts, und der Arnaute das, was er bekommt, das heißt, was er den anderen nimmt."

Natürlich ist in den Tälern, an den Flußläufen und an den Ufern der Seen der Bodenertrag reicher und mannigfaltiger und die hohen Halme der Maispflanze flüstern einander doch die Geschichten des Bodens zu, diese Geschichten, die nur von Blut und von Kämpfen aber auch von Siegen und hohem Heldentume erzählen. *Artur Brehmer-Triest.*

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Zwei Monate Gefängnis für Nahrungsmittelverfälschung.** Vor der Dresdener Strafkammer hatte sich der Bäckermeister Ernst Franz aus Klotzsche wegen Nahrungsmittelverfälschung zu verantworten. Franz hatte zur Streckung des Brotes in das Mehl 10 bis 15 Prozent völlig unverdauliches Holzmehl gemischt. Der Bäckermeister wurde zu zwei Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Urteil wird in allen Dresdener Zeitungen veröffentlicht werden; das Geschäft des Bäckermeisters wurde geschlossen.

§ **Zivil- und Kriegsversorgung.** Das Landgericht Stuttgart hat in einem Urteil zu ungunsten des Reichsmilitärfiskus dahin entschieden, daß den Hinterbliebenen der im Kriege verstorbenen Beamten die erdiente allgemeine militärische Versorgung und die Zivilversorgung je in vollem Betrage neben der unkürzbaren Kriegsversorgung zu gewähren ist. Da neuerdings die Anwendbarkeit der bisher bestehenden gesetzlichen Bestimmungen auch auf Kriegshinterbliebene von den verschiedensten Seiten und Behörden bestritten worden ist, erklärte das württembergische Kriegsministerium, daß die Militärverwaltung an die von den Reichsbehörden vertretene und den Absichten der Gesetzgeber entsprechende Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen, wonach eine doppelte Alimentierung nicht gerechtfertigt sei, gebunden sei. Dem inzwischen gegen den Reichsmilitärfiskus anhängig gemachten Prozeß käme somit die Eigenschaft eines Musterprozesses zu, der bis zur Entscheidung des Reichsgerichts durchgeführt werden müsse. Dem Urteile des Landgerichts Stuttgart könne daher eine endgültige Bedeutung nicht beigelegt werden.

Danksagung.

Allen, die uns anläßlich des Heimganges unseres lieben Entschlafenen so überaus innige Teilnahme entgegenbrachten, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Burbach, 26. Dezember 1915.

Familie Schnöring.

Bekanntmachung.

Die unter dem Viehbestande des Landwirts Karl Steinbeck zu Reineberge festgestellte Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Lüdenscheid, den 23. Dezember 1915.

Der Amtmann: Strosser.

Ein älterer solider

Fallhammerschmied

für schweren Hammer bei hohem Verdienst gesucht.

Ferner werden noch

einige Fallhammerschmiede

für leichte Hämmer bei lohnender Beschäftigung eingestellt.

Dresbach & Co., Halver.

3.00 **Beeilen Sie sich!** 3.00

sich 1 Exemplar des hervorragenden Werkes zu sichern:

Feldgraue Helden

Biographien der Heerführer Deutschlands und Oesterreichs. Persönliche Erlebnisse der Kämpfer, Kampf- u. Schlachtenbilder. Ernstes und Heiteres aus dem Weltkriege 1914/15.

Herausgegeben von Dr. Paul Wiesener.

Prachtband, 320 Seiten auf Kunstdruck, elegant gebunden, mit vielen hundert Illustrationen. — Zum Ausnahmepreis von Mk. 3.— erhältlich nur in unserer Hauptexpedition Halver und bei unseren Trägern.

Ausnahmepreis — Ausnahmepreis

3.00 3.00

Spezial-Behandlung

von Magen-, Darm-, Leber-, Blasen-, Nieren-, Herz-, Haut- u. **Gallensteinleiden,** Flechten jeder Art, Bettnässen, Veitstanz, Epilepsie, nervösen Kopf- und Magenkrampf, Gicht, Ischias, Rheumatismus, jeder Art Beinleiden, Lupus, fressende Flechten 2c.

Glänzende Erfolge in fast 20jähriger Praxis.

Spezial-Institut für ausscheidende Heilweise

Hagen i. W. — Karlstr. 36. — Telefon 1663.

Sprechzeit: Täglich 2—6 Uhr, Sonntags 8—12 Uhr, Montags keine.

Einige **Säulenbohrmaschinen** bis 50 m/m Löcher, **1 kleine Tischschnellbohrmaschine** 10 m/m Löcher, **1 Handbohrmaschine, Hebelscheeren, Handpressen,** neue und gebrauchte **Schraubstöcke, Ambosse,** schwere **Hobelmaschine** 1500×700×650 m/m und viele **Werkzeuge, Transmissionen, Riemscheiben.**

Gust. Kreimendahl, Halver

Telefon 43. **Maschinenbau und -Handlung.**

Die von mir bewohnte 1. Etage von 7 Zimmer 2 Bodenzimmer mit allen Bequemlichkeiten ist im ganzen oder geteilt per 1. Mai günstig

zu vermieten.

Besichtigung jeder Zeit gerne gestattet.

Gust Kreimendahl, Halver.

Telefon 43.

Am heil. Weihnachtsabend ist in der Kirche eine

Damentasche

liegen geblieben. Inhalt, **Geldtasche u. Schlüsselbund.** Wiederbringer oder Auskunftgeber erhält **gute Belohnung.**

Wilh. Kind, Halver.

Empfehle

Ia. **prachtv. Stockfisch**

Rud. Johann. Carthausen

1 Fallhammerschmied

für schweren Hammer

sowie einige

Fallhammerschmiede

für leichte Hämmer

bei hohem Accordlohn sofort gesucht.

Heinr. Jung & Co., Halver.

Habe einige

Kaltsägemaschinen

Schnittlänge 380 mm mit beweglichen und verstellbaren Spannbacken, Gewicht ca. 300 kg, neu, außergewöhnlich billig abzugeben.

Gust Kreimendahl

Maschinenbau und -Handlung

Telefon 43.

Mischobst-Marmeladen

in 5 und 25 Pfd.-Eimern sowie für **Feldpostsendungen** in 1 Pfd.-Blechdosen.

Erdbeer- und Himbeer-Confekturen

Max Laisle, Oberbrügge

Südwein
Rotwein
Rhein- u. Moselweine

aller Sorten — empfiehlt

Ernst Neuser, Halver.

Konserven aller Art

sind eingetroffen und empfehle selbige zu billigsten Preisen.

Max Laisle, Oberbrügge.

Honigpulver

empfiehlt

Ernst Neuser, Halver.

Rheinisch-Westfälische Zeitung

3 Ausgaben: Morgen Mittag und Abend

Essen
Dortmund Duisburg

Hauptvertretungen:
Bielefeld, Bochum, Düsseldorf, Elberfeld-Barmen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Krefeld, Mülheim-Ruhr, Münster i. W., Recklinghausen, Wanne, Witten

Bezugspreis: durch die Post **4.75** Mk.

Verbreitetste und gelesenste Zeitung im dichtbevölkerten rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Zuverlässige und schnelle Kriegsberichterstattung. Außerst wirksames Anzeigenblatt. Großer Stellenmarkt. Probenummern kostenlos.